

Romans romantische Reise

Andreas Kalk

Impressum

© 2019 Andreas Kalk

1. Auflage

Umschlaggestaltung:
Ferdinand Gerstner,
www.gerstnergestaltung.de

Verlag und Druck:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN: 978-3-7482-0119-9 (Paperback)

ISBN: 978-3-7482-0120-5 (Hardcover)

ISBN: 978-3-7482-0121-2 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Romans romantische Reise



∞

Für die Liebe

Inhaltsverzeichnis

Prolog		S. 9
I. Akt	1785 – „Neugeborenes Erwachen“	S. 19
II. Akt	1800 – „Quo vadis, Novalis?“	S. 22
III. Akt	1803 – „Schillernde Gestalten“	S. 35
IV. Akt	1806 – „Ein märchenhaftes Unterfangen“	S. 55
V. Akt	1809 – „Reiseschreibfedern und Farbkreise“	S. 76
VI. Akt	1812 – „Dichtende Märchenbrüder“	S. 98
VII. Akt	1815 – „Ein freies Stück Natur“	S. 125
VIII. Akt	1817 – „Wundervoller Wäldchestag“	S. 168
IX. Akt	1818 – „Abgründe der Seele“	S. 202
X. Akt	1820 – „Treffen wir das Zauberwort?“	S. 229
Epilog		S. 246
Märchen:	„Der Förster und seine Frau“	S. 252
Übersicht:	Die auftretenden Personen	S. 258
Bildnachweise		S. 265

∞

*„Ja - wer auch nur eine Seele
sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
weinend sich aus diesem Bund!*

*Freude heißt die starke Feder
in der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
in der großen Weltenuhr.“*

(aus der Ode „An die Freude“, Friedrich von Schiller, 1785)

Prolog:

Liebe Leser, nehmet Platz
und lasst euch etwas präsentieren!
Zunächst noch möchte ich euch briefen:
Denn ihr haltet einen Schatz,
könnt euch in dieser Welt verlieren,
euch dort ganz und gar vertiefen.

Nehmt euch dafür etwas Zeit
und seid für die Poesie bereit.
So kann dieses kleine
Büchlein, dieses feine,
euch in seinen Banne ziehen,
voller Glück und Fantasien.

Aus einer Zeit, als man noch dachte,
tanzte, Leute traf und lachte
und sich niemand überwachte...
Aus dieser Zeit stammt dieses Stück.
Es handelt von dem großen Glück.

Bevor wir an der Zeit gleich drehen,
auf guten alten Pfaden gehen,
um Vergangenes zu sehen,
müssen wir erst, liebe Leute,
hier beginnen, ja, im Heute!
Unserer Zeit der Gigabyte.

Doch: Worum geht es nun exakt
im gleich folgenden ersten Akt?
Liebe Leser, seid gespannt
blättert um mit einer Hand...

In eben dieser Zeit wurde Roman, unser Held, im Frühling des Jahres 1985 in Frankfurt am Main geboren. Wie alle Geschöpfe dieser Erde passte er sich seiner Umwelt an, nahm die Dinge als gegeben hin, lernte, was es zu lernen gab und wurde schließlich älter. Aus dem Neugeborenen wurde ein fröhliches Kind, aus diesem mit den Jahren ein anständiger Junge, um anschließend als junger Mann seinen eigenen Alltag zu bestreiten. Nach der Schule besuchte er seine Freunde oder ging zum Sport. Er verfolgte ähnliche Interessen und nahm an denselben Veranstaltungen wie seine Gleichaltrigen teil. Doch irgendetwas fehlte ihm, tief in seinem Innersten loderte eine kleine Flamme, derer er sich erst jetzt gewahr wurde. Eine brennende, noch nicht zu benennende Sehnsucht.

Wie im Herzen eines jeden wahren Romantikers lebte in ihm der Drang nach dem wahren Wunderbaren, dem traumhaft Schönen und dem übersinnlichen Guten. Unbewusst geformt von seiner Seele, die in absoluter Freiheit und Unabhängigkeit einen Körper gewählt hatte, um in diesem Sein, in diesem einen Leben nur nach dem Besten ganz zu streben. So bescherte die Seele nur dem ausgewählten Körper außergewöhnliche Fähigkeiten, die es dem wahren Romantiker ermöglichte, unbeschreibliche Emotionen zu fühlen, Sehnsüchte zu spüren und Magie zu erleben, die den gewöhnlichen Menschen nur in seltenen Fällen vollkommener Fantasieempfindung in all ihren prachtvollen und bezaubernden Weisen begegneten.

Oft geschah es, dass Roman wiederholt des Nachts nicht ruhen konnte. So kam es auch heute. Wach lag er in seinem Bett, lauschte in die tiefe, dunkle Nacht hinein und es kam ihm der Gedanke, aus einem bestimmten Grund nicht schlafen zu können. Nicht hatte schlafen sollen. Ein

tiefer, wohlklingender Ton von außerhalb seines spärlich aufgeräumten Zimmers riss ihn aus diesen Gedanken. So griff er nach dem großen Fenster, um es vorsichtig zu öffnen. Der tiefe Ton hallte etwas nach, bevor er eine kurze Zeit später erneut zu vernehmen war. Roman streckte seinen Kopf in die frische Nachtluft und blickte zu der Seite, aus der die Geräusche kamen. Er erblickte die Turmglocke, die sich mitsamt der Kirche keine zwei Straßen weiter befand. In dieser großen Stadt, die ihm nicht heimisch war. All die Menschen, der endlose Lärm, alles war ihm so ganz und gar fremd. Die Schulkameraden, die alle nur nach vorne hetzten. Richtung Abitur, um sich anschließend ins Studium und daraufhin in die große weite Berufswelt zu stürzen. Immer nur auf der Jagd nach dem Geld, dem Ruhm, der Macht... Traurig schloss er das Fenster wieder. Nicht jedoch um sich schlafen zu legen. Stattdessen kramte er in seinen unaufgeräumten Schreibtischunterlagen nach einem Schreibblock und einem Stift. Nach kurzer Suche fand er beides und setzte sich damit aufs Bett. „Ich muss bis morgen warten“, dachte Roman müde, während er das Schreibzeug neben sich fallen ließ. Doch plötzlich durchfuhr es ihn wie ein Blitz. Sofort saß er kerzengerade auf seiner Matratze. Roman schnappte sich die Schreibutensilien wieder und begann das weiße Blatt mit Tinte zu füllen...

Ich höre die Turmuhr draußen schlagen,
sie scheint mir innerlich zu sagen:
Die Zeit des Kummers und der Klagen
sei noch nicht einmal erreicht.

Nachdenklich gestimmt wegen dieser soeben niedergeschriebenen Worte legte sich Roman ins Bett und wäre beinahe eingeschlafen, als er von einem weiteren Geräusch aufgeschreckt wurde. Dieses stammte jedoch nicht von außerhalb des Zimmers. Eine kleine leuchtende Lichtquelle erschien. Sie strahlte ihn an, mitten in sein Gesicht. Er schauderte und hielt den Atem an, als dieses klitzekleine, glitzernde Etwas plötzlich zu ihm sprach:

GLITZERNDEN ETWAS:

Dein wahres Ich ist grad erwacht,
beim zwölften Glockenschlag heut Nacht.
Aus dem Dunkel kam es zu dir
Begleitet dich für immer hier.
Ich bin das Licht, das dich erhellt
und in deine Gedanken schnell.
„Seele“, kannst du mich gern nennen,
mich als wahres Selbst erkennen.
Ich begleite dich in deinem Herzen ab sofort.
Voller Güte, voller Treue, hin zu jedem Ort.

*So sprach das Licht und war sofort verschwunden.
Der Jüngling spürte es, er war mit ihm verbunden.*

Sofort sprang er auf, wie vom Blitz getroffen, vom Donner gerührt, konnte sich kaum halten. Voller Energie. Tief beseelt. Er suchte das Zimmer ab, wo war das magische Licht hin? Wo hatte diese magische Kraftquelle seinen Ursprung genommen? Etwas trieb ihn an, sich selbst zu betrachten. Im Spiegel. Um Antworten zu finden auf all die neuen Fragen, die er sich gerade gestellt hatte. Er stürmte aus seinem Zimmer in Richtung Bad. In dem Wissen, dass gerade irgendetwas Besonderes mit ihm

geschehen war. Was waren die letzten Worte, dieser selbsternannten Seele?

*Ich begleite dich in deinem Herzen ab sofort.
Voller Güte, voller Treue, hin zu jedem Ort.*

Roman riss die Badezimmertür auf. All die Gedanken, die heute Nachmittag noch um die anstehende Abiturprüfung kreisten, waren verschwunden. Er ließ alle belanglosen Alltagsorgen ziehen. Stattdessen drehten sich seine Gedanken immer unaufhaltsamer allein um diese eine Frage: Was geschieht mit mir? Die Müdigkeit, die ihn die letzten Tage und Wochen so bedrückt hatte, verging mit einem Mal. Nun hob Roman den Blick und betrachtete sein Spiegelbild. Erschrocken wollte er sich abwenden. War er das etwa? Sichtbar gealtert. Wo waren die letzten Jahre geblieben? Lag es etwa bloß am fehlenden Schlaf und der Müdigkeit? Er konnte sich nicht erinnern was genau geschehen war. Oder war bislang einfach noch nichts Bedeutendes in seinem Leben passiert? Hatte ihn der Alltag geschluckt? Das stumme, gefühllose Funktionieren in der heutigen Zeit, in dem man selbst nichts weiter war als eine Kaufkraft, ein Produkt, eine Marionette der Gesellschaft? Nur noch als digitale ID existierend, anstatt tatsächlich eigene Ideen verfolgen zu können? Tag um Tag, Jahr für Jahr? Bestand sein Leben selbst nur im Konsum und in der trostlosen Abstumpfung ins Bedeutungslose? Kurz senkte er seinen Blick, hing diesen Gedanken nach, doch dann sah er wieder in den Spiegel. In sein Gesicht. Mit einem Mal schlug sein Herz höher, als er wie aus dem Nichts endlich wieder die Stimme seiner Seele vernehmen konnte.

SEINE SEELE:

Zeit verging, verstrich, verflog,
als unaufhaltsam starker Sog.
Jetzt ist´s soweit, wir halten an
und reisen rückwärts durch sie dann.

ROMAN:

Neues Licht
durchbricht die Nacht.
Direkt vor meinen Augen.

SEINE SEELE:

Du erscheinst
und strahlst,
als wenn
das Licht
an sich
geboren
würde.

ROMAN:

Was geschieht mit mir,
wer blickt mir da entgegen?
Wen sehe ich hier?
Ist´s Fluch oder doch Segen?

Ich schau dich an
und frage mich
was du in mir siehst.

Dein Blick spricht Bände.
Wenn ich bloß wüsste
wo ich diese Bände fände.

Kontakt der Augen!
Du stehst gebannt
vor mir und liest.

Lesen ohne Worte!
Nimmst von mir
was ich einst sah.
Ich blicke zurück
und doch nach vorne.

Während
Spiegel
an der Wand
sich krümmen,
zeigen sie,
wie die
Dinge sind.

Manchmal
lassen sie
sich Zeit.
Wie du!
Bist mehr als Glas.
Erkenne nun,
wie nie zuvor,
mein wahres Ich.
Tief in dir
und doch so nah.

Blicke ich nach vorne, sehe ich mein gläsernes Gesicht.
Mir fällt mit mir selbst nicht mehr ein als ein Gedicht:

Ich kam, sah und suchte, nahm wahr und fand
mit jedem meiner Schritte ein wenig Verstand.

Ich kam, sah und suchte erst die helfende Hand,
bevor ich begriff, dass dort ein Spiegel bloß stand.

Spielende Schriften vieler spiegelnder Wände
fanden fabelhafterweise ihren Weg in meine Hände.

Während ich sah, lief und las
durch hoch wachsendes Gras,
Jahr für Jahr, tief, versessen,
schien ich mich selbst zu vergessen.

Dabei sein ist eines.
Doch etwas wirklich Feines
wird dein Dasein erst beim Verstehen
selbst in deinem Mittelpunkt zu stehen.

Ich gab, lieh und stand
am Ende selbst mit leerer Hand
da. Doch damals dachte
ich, dass mir das was brachte.

Ich kam, sah und war
bislang weder weit noch viel.
Doch nahm wahr und sah
Teile eines großen Ziels.

SEINE SEELE:

So könnte dies hier enden,
du hältst es selbst in Händen.

Dreh dich zu mir hin.
flüsterte sie ihm leise zu

ROMAN:

Ich sehe dich! Ja! Ich bin –
verschwunden bist du.

Ich nahm wahr und fand
deine Stimme – mein Verstand.

SEINE SEELE:

Du bist bereit! Du bist erwacht
aus langen, tiefen, dunklen Träumen.
Eben grad in dieser Nacht,
nun geh zu ruhigen alten Räumen.

Seit vielen Jahren warte ich, dass wir uns beide finden,
um in die wahre Epoche deines Ichs zu entschwinden.
Du gehörst hier gar nicht her!
Das zu merken fiel dir schwer,
denn diese Welt hielt dich gefangen,
bedeckte dich wie einen Schleier.
Nun hast du ihn dir abgestreift,
kannst atmen und wirst freier.

ROMAN:

Doch wie kann ich ihr bloß entfliehen, dieser Zeit,
die alle hetzt mit rasender Geschwindigkeit?

SEINE SEELE:

Wir blicken beide kurz zurück,
nur ein winzig kleines Stück.

Beschau dich als neugeboren´ Glück
in der Stadt Frankfurt am Main.
Das Jahr fünfundachtzig soll es sein.

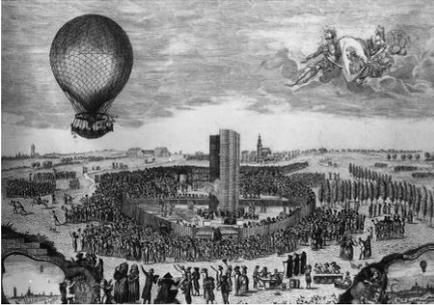
*Nun geschah etwas Besonderes in dem Moment,
das wahrlich kaum beschreibbar ist, es geschah jedoch!
Ein Funkeln, ein Lodern, so als ob die Erde brennt.
Raum und Zeit brachen auf, genauso wie ein schwarzes Loch!*

*Bevor wir es selbst recht verstehen
war es auch schon geschehen.
Was können wir nun sehen?
Roman, vor dem Spiegel stehen.*

*Doch die Zeit, das sei gesagt,
und klingt es auch noch so gewagt,
ist nicht mehr die gleiche – auch der Ort,
er wird's in Kürze selbst staunend erfahren dort.*

1. AKT: „Neugeborenes Erwachen“

Frankfurt, 1785



*Geborgen liegt ein Kindchen da
in einer Nacht so sternklar.
Es fühlt sich so hilflos, blickt um sich, nur Licht.
Etwas Genaues erkennt es noch nicht.
Was wir hier lesen ist Romans zweite Geburt.
Spät in der Nacht, nah am Main in Frankfurt.*

*So ist im Schutz der Dunkelheit
dies kleine Wesen angetan
vom Firmament, das ihn befreit
mit seiner unendlichen Bahn.
Gereist durch Raum und Zeit,
um sein wahres Wesen zu erfahr'n.*

*Da sprach seine Seele zu ihm gütig,
ermutigte ihn gar sehr sanftmütig:*

SEINE SEELE:

Willkommen in Frankfurt am Main,
dein Abenteuer soll es hier sein!

Siebzehnhundertfünfundachtzig, oh, ja!
Begrüßen den Frühling in diesem Jahr.
Viele Eindrücke kannst du gewinnen,
atme sie ein, deine Zeit kann beginnen...

*Am nächsten Morgen zu früher Stunde,
mancher Hesse drehte so seine Runde,
gingen auch Frauen zum Ufer des Mains
und fanden das kleine Geschöpfe, seins.
Ohne zu zögern retteten sie das Kind.
Sie drückten es wärmend an sich geschwind.
Man trug es sofort zu guten Leuten,
die seine Ankunft auch niemals bereuten.*

*So wuchs dieses Kindchen behütet auf
und sein kleines Schicksal nahm seinen Lauf.
Etwa nach seinem ersten halben Lebensjahr
war`s, als etwas Besonderes geschah.
In Frankfurt, dieser freien Stadt der Hessen,
gab es stets allerlei Feste und Messen.
Im Oktober, zur goldenen Herbstes-Zeit
war es hier nun also wieder soweit.*

*Jean-Pierre Blanchard hieß der Mann,
der heute allerlei Herzen für sich gewann.
Er wollte Neuartiges erfinden,
um in die Lüfte zu fliegen und dort zu verschwinden.*

*Tatsächlich kamen Menschenmassen.
Sie standen staunend regungslos da.*

*Tausende Frankfurter konnten es kaum fassen,
als es vor ihren eigenen Augen geschah:
Vor der Bornheimer Heide, ihr kennt
diesen Ort heute als den Stadtteil Nordend,
winkte Jean-Pierre den Schaulustigen zu,
hochkonzentriert geschah es im Nu.
Dass in einem riesigen Ballon er sich erhob,
und sanft die weichen Wolken zur Seite schob.*

*Die erste Luftreise in diesem Land
wurde an diesem Tage bekannt.
Bis nach Weilburg an der Lahn,
so haben es später die Menschen erfah' n,
führte ihn heute seine besondere Reise,
machte auch bekannt ihn in weitem Kreise.*

*Nun wisset ihr gütigen Leser hier,
während ihr blicket auf dieses Papier,
dass dies nicht einfach nur grundlos geschah,
sondern alles mit allem verwoben war!*

*Manchmal bemerken die menschlichsten Wesen,
seien sie selbst noch so schlau und belesen,
und meinten, sie wären stets gut informiert,
nur selten, was um sie herum wirklich passiert.*

*Das Leben verknüpft, verwebt und verbindet
Geschehnisse, Dinge, die man einfach findet
zu einem großen Ganzen, Wunderbaren!
Nur die Wenigsten können dies leider erfahren.
Doch zurück zu diesem, unserem, deinem Stück,
auf der Spur, auf der Reise, der Suche nach Glück.*

II. Akt: „Quo vadis, Novalis?“

Frankfurt, 1800

auf tretende Personen:



Roman

*In jeder Zeit mögen diese ähnlichen Gesetze gelten:
An seine ersten Lebensjahre erinnert man sich selten.*

*Auch unser Held, durch die Umstellung der Zeit,
fühlt sich erst in Kürze selbst bewusst und bereit.*

15 Jahre sind seit der Luftfahrt vergangen. Ebenso viele seit seiner Geburt. Wir springen erneut in der Zeit, aber diesmal nach vorne und nicht mehr zurück. Er wird gleich gänzlich zu sich kommen, verstehen müssen, was alles geschah. Mit seinen jugendlichen Jahren muss er nun sehr viel Neues erfahren. Die Zeiten vorbei, in denen er vor dem Spiegel stand und seine Reise zum eigenen Ich begann. Es wird also Zeit sich ins Leben zu stürzen...

So erwacht er alsbald im folgenden Moment,
wenn sein Spiegelbild sein Antlitz erkennt.

ROMAN:

Ich sehe zwar Glas und mein eigen Gesicht,
doch irgendetwas stimmt hier nicht.
Meine Haare, kann man Frisur das noch nennen?
Diese Kleidung, ich kann mich selbst kaum erkennen.

Ich bin nicht mehr in der gewohnten Zeit,
es ist, als ob mein Innerstes vor Freude schreit!
All das Alte ist fern, und das Neue ist nah,
es ist kaum zu glauben, doch ich sehe es ja!

Das Neue ist alt und das Alte ist das Neue.
Oh, wie ich mich von Herzen freue.
Die Kleidung, sie passt, ist angenehm,
bin sicher beinah adrett anzuseh'n.

Mein Herz schlägt warm unter einer Weste
in gelblichen Farben, doch jetzt das Beste:
Mich kleidet ein Tuchfrack in dunklem Blau,
dieser steht mir gewiss, ja das weiß ich genau.
Dazu Kniehosen aus gelbem Leder,
so etwas trägt sicher nicht ein jeder.

Selbst die Stulpenstiefel gefallen mir gut.
In meiner Hand halte ich einen grauen Filzhut.
Nun, auf dich werde ich wohl verzichten,
meine Aufgaben hier ohne dich verrichten.
Da kommt mir endlich eines in den Sinn,
die Frage, weshalb ich hier zugegen bin.

So stehe ich hier nun in der Werther-Tracht,
unwissend, weil gerade eben erst erwacht.

Ich steh also gänzlich allein
in meinem neuen, eignen Sein,
doch wo befinde ich mich?
Dies fragte er schließlich sich.

*Also ging er zum Fenster, um hinauszuschauen.
Er konnte seinen eigenen Augen kaum trauen!
Den Filzhut legte er am Bette noch ab,
bevor er sich zum Fenster begab.
Reckte den Kopfe aus ebendiesem heraus.
Genau so schaute er aus dem Fachwerkhäus.
Was er erblickte, entzückte ihn sofort,
die Frankfurter Altstadt war sein Aufenthaltsort.*

*Bereit für die Reise, nach dem Mantel gegriffen,
beim Verlassen des Hauses begeistert gepfiffen.
Nichts wie auf die Straße hinaus im Morgengrauen,
um sich gespannt nach allen Seiten umzuschauen.*

ROMAN:

Ich streife allein durch mein Frankfurt am Main.
Hier werd ich in Zukunft geboren sein...

Erblicke den Römer, betrachte die Gassen,
bedenke das Datum und lache gelassen.

Wie das Zeitalter wechseln konnte, war mir nicht klar.
Doch was hilft alles rätseln? Nun bin ich ja da.
Bevor laut zu grübeln: *Was ich jetzt wohl mache?*
Entscheid ich mich für die mir bekannte Hauptwache.
Als ersten Ort den ich betrachte,
dachte er für sich leise und lachte.

Ich nahm mich nie wichtig,
ich wusste nicht vieles,
nur: Hier bin ich richtig.
Ob es nur ein Spiel ist?

Oder ein Traum?
Diese Zeit, dieser Raum.
Erfreue mich liebevoll leise
über diese romantische Reise.

Sag, liebe Seele, bist du noch bei mir?

SEINE SEELE:

Selbstverständlich bin ich noch hier!

Um dich zu begleiten
in diesen Zeiten.
Es erwartet dich ein beträchtliches Abenteuer,
sei mutig, doch spiele nicht mit dem Feuer.

Zur selben Zeit, also quasi im Heute
leben auch andere wichtige Leute.
Du wirst Menschen begegnen, die du schon kennst,
allein wenn du ihre berühmten Namen nennst.

Manche stammen aus Frankfurt am Main,
doch nicht alle, das wäre zu einseitig, nein!

Andere triffst du in weiteren Städten und Orten,
auch ferne Länder wirst du bereisen,
dort mit vielen Persönlichkeiten Speisen:
Eintöpfe, Brote, Kuchen und Torten.

Mit welchem Namen fange ich an?
Bettina, Jacob, Wilhelm, Johann?
Georg, Carl, Friedrich und Ludwig,
jeder auf seine Art gut und mutig.

Du wirst sie sprechen, hören und sehen
und ihre Ansichten später verstehen.
Größere Mächte wollen dich sozusagen
hier wirken sehen, mit gutem Betragen.

Unser Universum verbindet so viel,
alles dient einem höheren Ziel.
Wer nun noch an Zufälle glaubt,
ist seiner besten Sinne beraubt.

ROMAN:

Doch sag, was ist mein Wirken hier wert?
Gibt es Aufgaben zu lösen für mich?

SEINE SEELE:

Über seinen eigenen Nutzen und Wert
ein gutes Herz hoffentlich erfährt!
Früh oder wenigstens beizeiten,
doch darüber lass dich nicht verleiten.

Du bist noch in recht jungen Jahren,
du darfst dich auch selbst erfahren!

Ich will dir nicht noch mehr verraten.
Zu viel zu wissen schadet doch nur!
Sei tapfer und wirke gute Taten.
Sei selbst ein freies Stück Natur.

Gehe, wo immer es hin dich treibt!
Besuche, belebe jeden Ort.
Nur ein Tor, der stehen bleibt,
der niemals läuft zu einem „Dort“!

ROMAN:

Meinen Seelenauftrag habe ich empfangen.
Ich danke dir von Herzen und
ich sollte die Reise jetzt wohl anfangen.
Bin munter, hoffnungsvoll, gesund!

SEINE SEELE:

Ich werde als sichtbares Wesen
für eine lange Zeit verschwinden.
Doch das war´s nicht ganz gewesen,
denn stets bleibe ich bei dir!
Wirst mich in deinem Herzen finden.
Sind ein unzertrennlich Wir!

*Das Licht verschwand,
er streckte die Hand,
so als ob er verstand.*

*Fühlte ihr nach, bald schon lächelte er leise.
Wusste nicht vieles, doch für heute genug.
Ja er wusste, dass er sie tief in sich trug,
dass sie ihn begleitete auf seiner Reise.*

*Sodass er einfach lächelte nun.
Längst wusste er ja, was zu tun.*

*Er stand vor der Hauptwache und schaute,
drehte und wendete seinen Blick.*

*Leise vernahm er bald schon die Laute.
Er folgte den Tönen mit ruhigem Geschick.*

Da standen einige junge Menschen, die sich wohl versammelt hatten. Also ging er zu ihnen hin, um nach dem Grunde zu fragen. Sie erzählten ihm von dem Feste, welches bald beginnen würde. Sie wollten dem Ereignis beiwohnen und luden ihn herzlich ein, sie zu begleiten. Einige stiegen in die bereitstehenden Kutschen am Straßenrand. Da die meisten jedoch zu Fuß marschierten, schloss er sich gerne ihnen an. Unterwegs fragte er, wo die Feierlichkeiten sich ereignen würden. Man erzählte ihm also vom Bornheimer Volksfeste, welches bereits seit über 200 Jahren alljährlich am zweiten Augustwochenende stattfand. Nach einem strammen Fußmarsch gelangte man schließlich ans Ziel.

Frankfurt - Bornheim

auf tretende Personen:



Roman, Novalis

ROMAN:

So befind ich mich nun unter vielen Gästen
und mancher gibt ein Lied zum Besten!
Gute Gesellschaft ist sehr schnell gefunden,
nach kaum mehr als ein, zwei Stunden.

Auf der Bornheimer Kerb gibt´s viel zu sehen,
schein hier bereits fast im Mittelpunkt zu stehen.
Ich freue mich, lauf besser noch ein Stück,
leg ein paar weitere Schritte zurück.

Betrachte das Treiben, der Blick schweift umher,
munter unter Freunden, was will ich auch mehr?
Oh, wer steht denn da vorne, er scheint mir bekannt!
Ich geh einfach mal hin und gebe ihm die Hand.
So traf er Herrn von Hardenberg, „Novalis“ genannt.

*Dieser trug längere Haare und war gut gekleidet,
fast hätte er ihn um dessen Wracke beneidet.
Da sprach Novalis wie aus dem Nichts voller Wonne
von Planeten als Sinne; der Mensch selbst sei Sonne.*

NOVALIS:

Kann der Mensch nicht viel mehr erleben,
wenn er seine Sinne schärft? Sein Leben
ist erst der einfache Beginn.
Es lockt viel größerer Gewinn.
Mein neuer Freund, komm sage mir:
Welche Lebensziele schweben vor dir?

ROMAN:

Eine gute und sinnvolle Frage,
die ich mir nun selbst zu stellen wage:
Was ist denn mein Bestreben im Leben?
Sei´s von Gott oder sonst wem gegeben.

Quo vadis? Wohin soll ich strebend nun gehen?
Versuch ich im Innern mich selbst zu verstehen.
Mir ist´s gar oft als sei ich allein,
diese eine Freude bleibt aber mein:
Schöne Wörter zu schöneren Sätzen
mit gütlicher Liebe zusammenzusetzen.

Doch mich sehnt es auch nach einer Frau.
Das spüre ich tief in mir ganz genau.
Mein eigenes Herz wäre endlich erfüllt,
wär der klarste Gedanke in Liebe gehüllt.

NOVALIS:

So sprichst du die feinen kleinen Dinge an,
die uns umgeben; deine, meine Stimmung heben.
Ein wacher Geist bewohnt den guten Mann.
Das ist es doch wofür wir wahrhaft leben!

Ich sehe unsre Schriften als Kunst und Konstrukt,
wie einen allumfassenden geistigen Tanz,
der, sobald man auf ihn nur mit Hingabe guckt,
ein jedes Herz erstrahlen lässt im Glanz.

Um es mal so zu nennen, die Fantasie
wird lebendig in unserer Poesie.
Sie lindert das Leid von alten Gestalten,
die beim Arzte meist umsonst anhalten.

Weil nicht jede Medizin, mein junger Mann,
die verletzten Herzen heilen kann.
Für mich können Poeten ebenso heilen,
wie sie es schaffen Gefühle zu unterteilen,
beschreibend in winzige wahre Zeilen.
Gut Geschriebenes dann und wann,
den ein oder anderen heilen kann.

ROMAN:

Ich verstehe, Herr von Hardenberg, Sie,
sind ja ein allseits bekanntes Genie!
Ich las bereits Ihre Hymnen der Nacht,
damit haben sie Großartiges vollbracht.

NOVALIS:

Mein junger Freund, es ist mein Ziel,
mit jedem Stückchen Pergament
das Gemüt des Lesers zu berühren.
Gewiss, in meinen drei Dekaden hab ich viel
erlebt, was mir für den Moment
den Weg ebnet zu vielen Türen.

Doch welchen Weg ich auch auswähle:
Immerzu bleibt der Versuch, der Drang
das Innerste in mir, die Seele,
auszufüllen, was mir dann und wann gelang.

ROMAN:

Herr von Hardenberg, nicht so bescheiden!
Sie werden eine Epoche prägen, bekleiden,
mit ihren unsterblichen Worten.
Wohl gehört an abertausenden Orten.

NOVALIS:

Dies ist nicht vorauszusagen, zudem zu viel Applaus.
Vielmehr ist die Liebe zu der Kunst das eine,
das mich treibt, zu Papier und Tintenfass im Haus.
Die Gesamtheit der Welt ist das, was ich meine:
Sie spürbar zu machen, lebhaft zu entfachen.

So stell ich mir vor, wenn ich wache und träume:
Die buntesten Felder, die lieblichsten Räume.
Doch eines, das ragt allein an der Spitze hervor,
ein blaues Blümlein, streckt sich gen Himmel empor.

Es zu finden, ist der größte aller Schätze,
doch geb ich acht, dass ich es nicht verletze.
Ich schweife wohl ab, ja ich merke es schon,
doch versteh deinen Wunsch nach weltlichem Lohn.

ROMAN:

Du vermagst es in liebliche Worte zu kleiden!
Soll man sie pflücken oder doch lassen und leiden?
Die blaue Blume, von der du sprichst voller Schwärmerei!
Sag, wie entscheidest du dich jetzt endgültig dabei?

NOVALIS:

Ich kann dies für dich nicht entscheiden.
Du wirst deinen Weg schon machen,
bleib unterwegs nur stets bescheiden,
sei guter Dinge, vergiss nicht zu lachen.

Niemand kann dir verraten, wie dein Leben weitergeht,
und könnt es einer, wäre es dir wirklich recht,
zu wissen, wann und wie es um dich steht?
Ich denke, für mich selbst wär's eher schlecht!

Mich zieht's nun zum weißen Fels zurück,
dort möchte ich zugegen sein.
Ich wünsche dir von Herzen Glück,
die Liebe findest du allein.

ROMAN:

Ich danke sehr für die Gedanken, Ihre feinen Worte.
Erinnern werd ich mich an Sie, egal an welchem Orte.

So ging er hoffnungsvoll heimwärts an diesem Abend. Gedachte der mächtigen Worte und Ansichten des Herrn von Hardenberg während seines langen Fußmarsches zurück in den Frankfurter Stadtkern. Obwohl er mit seinen fünfzehn Jahren noch als junger Bursche erschien, der von den ihn umgebenden Gestalten nicht weiter bemerkt wurde, verstand und empfand er sich selbst bereits als sehr viel weiter gereift. Als er spät in der Nacht noch auf das vergangene Gespräch zurückblickte, huschte ein Lächeln über sein Gesicht. Ob er Novalis, als den er den Herrn von Hardenberg bereits vom ersten Augenblicke erkannt hatte, jemals wiedersehen würde, wusste er noch nicht. Doch seiner Worte würde er sich erinnern.

Inbesondere an seine Hinweise auf den Optimismus, die Dankbarkeit und die jedem Menschen innewohnende Güte nicht zu vernachlässigen. Noch in dem Moment, in dem er in die tiefen Träume der dunklen Nacht entschwand, konnte man ein sonniges Lächeln auf seinem Gesichte erkennen.

III. Akt: „Schillernde Gestalten“

Frankfurt, 1803

*Nach wenigen Jahren
war dies zu erfahren:
Novalis war von uns geschieden,
doch seine Worte waren geblieben.*

*Auch Roman, der ihm oftmals gedachte,
nicht zuletzt, wenn er freudig auflachte,
auch vielen anderen waren die Werke willkommen,
nicht wenige hatten sie sich zu Herzen genommen.*

*Seine Schriften würden ihn noch lange ehren,
seine Anhängerschaft sich weiter vermehren.*

Roman, mit seinen achtzehn Jahren, fand endlich eine Arbeit in Frankfurt am Main. Nachdem seine ersten Versuche, als Handwerksgehilfe bei einem Stellmacher Fuß fassen zu können, kläglich gescheitert waren, fand er eines Tages glücklicherweise den Weg zu Anton Radl, einem aufstrebenden Maler. Dieser vermochte es als Gehilfe des bekannten Kunstverlegers Johann Gottlieb Prestel, Roman eine Arbeit zu verschaffen. Überdies war Anton Radl in der Lage, ihm Privatunterricht zu geben, sodass er weitere Feinassen des Kupferstechens und Radierens erlernte. Um hervorzuheben, wie günstig die Dinge dieser Tage für unseren Helden liefen, ist eine kurze Beschreibung des eben erwähnten Kunstverlegers Johann Gottlieb Prestel vonnöten. Dieser hatte sich nach mehreren Stationen in Rom, Zürich und Nürnberg im Jahre 1796 in Frankfurt niedergelassen. Durch sein Studium war Johann

Prestel zu einem gefragten Kupferstecher und Maler gereift und zu diesem Zeitpunkt etwa sechzig Jahre alt. Als Kunstverleger waren viele Aufträge zu erfüllen, so dass ihm die Ankunft des Kupferstechers und Landschaftsmalers Anton Radl gerade recht kam. Dieser war selbst erst seit 1794 in der Stadt und wurde, wie bereits geschildert, alsbald zu Prestels Gehilfen. So stand unser romantischer Jüngling also in Lohn und Brot.

Doch die geradezu günstigen Verstrickungen wollten auch an dieser Stelle nicht abreißen! Es mag uns beinahe vorkommen wie eine allumfassende Verflechtung der uns umliegenden Dinge und Personen! So erhielten viele begabte Künstler, Zeichner und Dichter bald die Möglichkeit, ihre Werke veröffentlichen zu lassen. Friedrich Wilmans, ein aus Bremen kürzlich hergezogener aufstrebender Verleger, erhielt zahlreiche Beiträge und Werke, um diese in Büchern und Zeitschriften zu verlegen. Dazu gehörten neben verschiedenen Kupferstichen und Radierungen ebenso lyrische Werke. Nun kamen dort also gelegentlich diese Dichter, Zeichner und Künstler zusammen, um Kontakte zu knüpfen, sich auszutauschen und zu besprechen. Wie könnte es also anders weitergehen, meine treuen Leser, als mit einem zufälligen Aufeinandertreffen unseres Zeitreisenden mit einigen dieser bemerkenswerten Persönlichkeiten?

Frankfurter Altstadt



aufretende Personen:



Roman, Schiller, Friedrich Wilman

ROMAN:

Fröhlich kann ich wahrlich sein,
gesichert sind mir Brot und Wein!
Habe vielen etwas zu verdanken,
trage bei mir so manche Franken.

Außerdem ein Dutzend Gulden,
bei niemandem steh ich in Schulden.

Meine Arbeit muss ich tun,
um des Nachts recht warm zu ruh'n.
Wie lang ich diese Tätigkeit
ausüben werde, zeigt die Zeit.

Der Wunsch und Drang nach Poesie
verfolgt mich noch an jedem Tage.
Träume voller Fantasie,
obwohl ich gar nicht danach frage.

Weiter jetzt am Kupfer stechen!
Denn ohne Fleiß wie jeder weiß,
gibt's ohne ein Verbrechen
auszuüben, auch keinen Preis.

So steh ich jetzt und drehe
dies Bildnis nun und sehe,
dass dieses Werk selbst sehr schön ist zu schauen.
Es zeigt eine glückliche Gruppe von Frauen.
Dieser Stich ist also nun beendet,
habe keinerlei Zeiten verschwendet.

Herr Radl ist sicherlich beschwingt
und wird mich loben, gut und gerne.
Wenn er dies Werk zum Wilmans bringt.
Gestochen scharf bis zu dem Kerne!

*Er möchte es ihm bringen, steht schon auf den Stufen,
da hört er des Wilmans Stimme nach ihm eben rufen.*

FRIEDRICH WILMAN:

Sei so gut, du bist doch jung, frisch und flink dabei.
Bring den gelungenen Kupferstich zum Prestel hin

und nimm´ danach, mein treuer Jung, den Tag dir frei!
Tu allein was dich bewegt, wonach dir steht dein Sinn!

ROMAN:

Habt vielen Dank, ich eile bereits los!
Fast den ganzen Freitag hab ich frei.
Das ist gütig, geradezu famos!
Am Montag bin ich wieder dabei.

*Er trug den Kupferstich
wohl behütet bei sich.
Lief bereits los geschwind
durch die Gassen,
durch die Massen,
geschmeidig wie der Wind.*

*Und wie dies alles so geschah,
er pfiß ein Liedchen laut und klar,
hatte er schneller als gedacht,
den Kupferstich schon fortgebracht.*

*Gerade wollte er wieder gehen,
da sah er den Friedrich vor sich stehen.
Eine sanft schillernde Gestalt,
in etwa vierzig Jahre alt.*

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Ich grüße dich, du junger Sturm.
Wie drängst du flott in diesen Turm!
Sind wir uns bekannt?
Sag, sind wir irgendwie verwandt?

ROMAN:

Oh, nein, bekannt oder verwandt, das glaub ich kaum.
Doch hier mit Euch zu stehen in einem Raum
ist ehrenhaft für mich, gleicht sogar einem Traum.

Oft stellte ich unwichtig Tor
mir unsere Begegnung vor.
Es ist gar nun soweit! Es sei gedankt.
Doch spür ich jetzt wie meine Zunge krankt.

Möchte Sie unbedingt so vieles fragen,
über die Räuber, die überall hocken,
über die Liebe, das Leben, die Glocken.
Doch ich kann keine klaren Worte sagen.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Keine Scheu, sei unbesorgt, was ein anderer denkt!
Wer mir so gütig seine Zeit anvertraut
und mir seine ganze Aufmerksamkeit schenkt,
und gütigen Herzens ins Auge schaut,
dem erzähle ich gerne von mir.
Sag, welche Fragen schweben in dir?

ROMAN:

Was bedeutet Liebe und Schönheit für dich?
Solcherlei Dinge beschäftigen mich!

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Für mich ist die Schönheit
in ihrer Erscheinung stets frei.
Ich denke an Freiheit,
das ist meine Meinung dabei.

Jeder Mensch auf dieser Welt,
jede Pflanze in dem Garten,
hat so seine Eigenarten,
die es stets zusammenhält.

Jedes Ding hat seine Eigenschaften eben,
wird irgendwo erscheinen, wirken, leben.

Die Liebe, du fragst mich nach diesem Wort?
Liebe ist wohl der schönste, reinste Ort!
Doch Liebe ist selbst an keinen Ort gebunden!
Hat man nicht überall dies Licht gefunden?

Für eine Liebe benötigt es zwei,
zwei Herzen einig und doch frei.
Ungebrochen stark, beständig.
Liebe! Jederzeit lebendig.

Doch ein schlagendes Herz allein
kann manchmal auch Betrüger sein.
Wenn wir einander hassen, sind wir bereits tot,
doch selig uns umfassend, bringt alles ins Lot.

Und da ist auch noch die hoffnungslose Ferne,
wie ein zartes Leuchten im weitesten Sterne.
Sie strahlt, leuchtet und glitzert dir zwar entgegen
doch bleibt unerreichbar auf all deinen Wegen.
Mein Freund, in einfachem Satze gegliedert:
Die Liebe, die dir manchmal niemand erwidert.

ROMAN:

Es sind so viele schöne Dinge, von denen du sprichst,
ich ängstige jetzt schon vor dem traurigen Nichts.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Bedenke, dass alles geschehen kann,
das sag ich dir als erwachsener Mann!
Sei mutig, mein Freund, auch tapfer und dann
wird es sich schon alles gut richten!

Wenn es dir hilft schreib Liebesgeschichten,
oder frag später den guten Johann.
Er kam, wie ich, aus unsrem Weimar gerade,
du solltest ihn treffen, sonst wäre es zu schade.

ROMAN:

Oh, das wäre gar zu schön, sagt einfach an!
Wie können wir uns treffen, wo und wann?

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Der wertgeschätzte Johann Wolfgang hat
am Weidenhofe sicher Platz, dort bei der Zeil.
Sie ist die schönste Straße dieser Stadt,
und seinem Großvater gehörte einst das edle Teil.

Es sicherte Familie Goethe die Wohlhabenheit.
Gott sei Dank, der Wohlstand kehrte zügig ein.
Speis und Trank sind köstlich, geradezu fein!
Dort haben wir ab sechs Uhr alle eine gute Zeit.

ROMAN:

Der Weidenhof, der Palais Böhler und das rote Haus
sind wohl bekannt, auf von Goethe bin ich sehr gespannt.
Ich kenne mich sehr wohl in Frankfurt aus,
doch ein Treffen mit dieser Größe, das ist allerhand!

Sie verabschiedeten sich herzlich voneinander. Ein jeder ging zunächst einmal seines Weges. Roman war besonders aufgeregt. Johann Wolfgang von Goethe treffen zu können, noch dazu in wenigen Stunden, das ließ sein Herz schnell höher schlagen. Gewiss möchtet ihr, meine verehrten Leser, nun schnellstmöglich erfahren, wie dieser große Moment des Aufeinandertreffens genau ablief. Doch zuvor ist es mir ein Anliegen, die imposanten Bauwerke in wenigen Sätzen zu beschreiben, bevor wir uns ins Innere des bereits angesprochenen Weidenhofs begeben. Die Nordseite der westlichen Zeil glich einer wahren Augenweide, mit dem „Roten Haus“, dem Palais Böhler und dem „Pasquayschen Haus“. Das barocke Gebäude der Hauptwache, zu dem sich Roman bereits zu Beginn seiner Reise aufmachte, sei hier nur kurz erwähnt. Der im Jahre 1742 in Frankfurt am Main zum Kaiser gekrönte Karl VII. lebte selbst kurze Zeit im Palais Barckhaus, welches sich auf der Südseite der Zeil befand. Ohne euch, meine geschätzten Leser, mit weiteren Namen bedeutender Staatsoberhäupter oder Bauwerke langweilen zu wollen, sei schließlich erwähnt, dass eben an vielen Winkeln dieser schönen Stadt am Main bekannte Gasthäuser und prachtvolle Bauten zu bewundern waren, wie der „Darmstädter Hof“ und „Zum römischen Kaiser“. Nachdem Roman also pünktlich, wie er es zu sein pflegte, um 18 Uhr vor den Toren des Weidenhofs stand, blickte er sich aufgeregt um. Bevor er sich entscheiden konnte, ob er hineingehen oder doch lieber noch ein paar Minuten draußen warten sollte, wurde ihm diese Entscheidung abgenommen. Eine bekannte Stimme erklang ein paar Schritte neben ihm.

Vor dem Weidenhof



aufretende Personen:



Roman, Schiller, Goethe, C. Brentano, A. von Arnim

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Pünktlich stehst du hier bereit,
achtest sehr wohl auf unsre Zeit!
Muss morgen nach Weimar zurück,
es wartet meine Lotte in dem Lande
samt meiner kleinen Räuberbande.
Zudem noch dieses und jenes Stück!

ROMAN:

Hoherfreut bin ich in diesem Moment,
schön, wenn man ein Gesicht erkennt.

Wollen wir hinein nun treten?
Nicht, dass wir uns noch verspäten.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Lass uns gerne nun ins Innere gehen,
Johann wird sich sicher gut mit dir verstehen.

*Sie betraten den Weidenhof geschwind,
Roman freute sich so wie ein Kind
am heiligen Weihnachtsfeste,
und besah die vielen Gäste.*

*An einem großen Tische stand
Johann auf und hob die Hand.
Sie gingen zu ihm, beide aufgeheitert.
So wurde die Runde um Zweie erweitert.*

*Man grüßte alle Herren dort,
als man zu fünft in einer Runde saß,
erhob zum Wohle auch recht bald das Glas
und ergriff nach dem „Prost“ das Wort.*

CLEMENS BRENTANO:

Achim und ich kennen uns nun seit zwei Jahren,
in Göttingen begann der Kontakt.
Nun darf ich seitdem wahre Freundschaft erfahren,
ein ehrlich unbezahlbarer Pakt!

ACHIM VON ARNIM:

Nun, mich freut es auch, die Bekanntschaft zu machen,
nur leider warten auf uns derlei dringliche Sachen,
dass wir uns verabschieden jetzt.
Gern wären wir geblieben bis zuletzt.

Den Herrschaften noch ein gute Zeit,
ich hoffe wir sehen uns ein anderes Mal!

CLEMENS BRENTANO:

Sicher findet sich eine Gelegenheit.
Auf bald meine Herren, wir räumen den Saal.

Die beiden Freunde verließen den Weidenhof.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Nun, mir scheint, mein werter Schiller,
unser neuer Gast ist ein sehr stiller.
Sie haben ihn uns mitgebracht,
sicher nicht ganz unbedacht.

Die Lücken meines Wesens auszufüllen wissen Sie.
Liegt ihrem jungen Freund auch etwas an der Poesie?

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Ihre Anwesenheit erfreut mich sehr,
wie an jedem Tage schon seither.
Roman heißt hier der junge Mann,
fängt erst noch mit dem Schreiben an.

Erzähle ihm doch selbst, was dich genau umtreibt.
Welch Gedankengang in deinem Kopfe bleibt.

ROMAN:

Ihre Bekanntschaft zu machen
erfreut mich wirklich sehr!
Ich frag mich viele Sachen.
Was führt Sie nun her?

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Den Faust gilt es mir zu beenden,
wenn er erst in meinen Händen
liegt, dann kann ich weiterdenken,
meine Worte anders lenken.

Den Schriftverkehr
mit Schiller hier
genieß ich sehr!
Ein wirksam Wir!

Was ist dein Bestreben?
Sag, was erfüllt dein Leben?
Einen Rat kann ich dir geben:
Beste Bildung findet man nicht an Tisch und Speisen,
nein, vielmehr erfährt man sie während seiner Reisen.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Der edle Mann, es ist ein wahres Wort,
findet seine Heimat an jedem Ort.

Ich selbst bin frei, doch mein Unterfangen
ist stets auch redlich nach Haus zu gelangen.
Schlafe bis tief in den Tag hinein,
und des Nachts ergreift es mich.

Da packt es fest, lässt nicht mehr los,
ich schreibe nur, schreibe allein.
Gefangen bin ich wissentlich,
ich gebe zu, zuweilen ist´s kurios.

Dem Kartenspiel, den Tabakdüften
bin ich machtlos unterlegen.

Doch spüre ich in flammenden Lüften
dampfend einen Segen.

Lass uns doch einmal ein Ründchen
meiner Karten spielen schnell.
Sein es auch nur wenig Stündchen,
später wartet Wilhelm Tell.

Beide nickten ihm freundlich zustimmend zu. Friedrich von Schiller lächelte zufrieden, legte einen Kartenstapel auf den Tisch. Mischte pflichtbewusst die Karten, um sie anschließend jedem auszuteilen. Sie begannen das Spiel während des Gesprächs.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Die Karten werden jederzeit
gerecht und sauber neu gemischt.
Also ist man auch bereit,
egal was uns hier aufgetischt.

Nachdem mein Werk vollendet ist:
„Die Braut von Messina“,
erwartet mich die nächste Frist,
bin meiner Feder Diener.

Kennst du diesen Brauch?
Sag, du schreibst doch auch?

ROMAN:

Früher einmal vor langer Zeit,
es schwebt wie Ewigkeiten weit
entfernt in meinem Geist umher:
Ich träum und wache hin und her.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Das Leben ist nur ein kurzer Moment.
Unglück dem, der die Zeiten verkennt.
Die Dichtkunst gleicht der ersten Liebe,
führe die Feder, folge dem Triebe!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Hört doch jeder nur, was er versteht,
egal wie es um die Wahrheit steht.

ROMAN:

Ich bin dankbar, sie können es nicht verstehen.
Die Tatsache, Sie beide hier vor mir zu sehen,
ist keine Selbstverständlichkeit.
Da Sie sich heute mir hier zeigen,
von meiner Herkunft gar sehr weit
entfernt, von Heimat ganz zu schweigen.

Ich kam durch Zauberei hierher nach Frankfurt am Main.
Wie, ist unbeschreiblich mir, es gleicht fast einem Traum.
War es zu früh oder zu spät? Kann ich es sagen? Nein!
Ich spürte das Beben, das Drehen von Zeit und Raum.

Nun bin ich hier und versuche mich selbst zu finden,
mag die romantische Natur noch fester an mich binden.

*Die zwei großen Dichter blickten sich kurzzeitig an,
ergriffen abwechselnd das Wort und sprachen dann:*

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Ach, was war ich armer Tor,
andres alles als ein Dichter,

in diesem Leben schon zuvor!
Erst einmal studiert zum Richter.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Ein armseliger Arzt, ach noch viel schlimmer.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Lehrer und Frauenverehrer schon immer.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Historiker und Philosophen,
doch nur die allerschönsten Strophen
lassen uns beide erst genügsam sein.
Das Theater! Wahre Heimat mein!

Alle Kunst sei gewidmet nur dir, um zu gedeihen!
Oh, Freude, schönste aller bekannten Zaubereien.
Denn das Theaterhaus enthält,
umarmt doch unsre ganze Welt!

Und singt, beschwingt durch des Zaubers Lieder,
Kummer, Schmerz, leibhaftes Leiden nieder.
Ein göttlicher Funke nur, der unser Leben entfacht,
der sanft die Seelen weckt, wie kaum vorher gedacht.

Die Liebe obsiegt in diesem heißen Tanz,
kein Leben bleibt ohne den strahlenden Glanz.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Wie unsre Sonne nicht ohne den Schein,
so können auch wir ohne Liebe nicht sein!

ROMAN:

Euer Licht beflügelt mich und mein gesamtes Sein!
Nie gewagte Träume scheinen hier real zu sein!

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Je größer die Seele, umso mehr strahlt das Leben,
unsere Freiheit, Freude, Liebe. Alles eben!
Lasst uns daher klug sein und angenehm träumen
in den schönsten Farben, Formen und Räumen.

Plötzlich traten Schweißperlen auf Friedrich von Schillers Stirn. Er ließ seine Spielkarten aus der Hand fallen und begann sich auf seinem Stuhl zu krümmen. Johann Wolfgang von Goethe und Roman blickten ihn besorgt an. Nach einem kurzen Augenblick schien sich Friedrich von Schiller wieder gefangen zu haben, richtete sich auf und klaubte seine auf den Boden gefallenen Karten zusammen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

Verehrter Schiller, sagen Sie nun,
können wir irgendetwas für Sie tun?

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Was reden Sie da? Es geht schon weiter,
halten wir uns doch damit nicht auf!
Ein jeder stürzt einmal von der Leiter,
erhebt sich und setzt fort seinen Lauf.

ROMAN:

Worte wie „die Leitern“ helfen hier nicht!
Die Krankheit sieht man in Ihrem Gesicht.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

So ist es! Sie mögen sich einem Arzt anvertrauen.
Er wird ihnen Medikamente geben!
Ruhen Sie aus, und dann werden wir schauen.
Schonen Sie sich und Ihr Leben!

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Wo denken Sie beiden denn hin?
Verordne mir selbst meine Medizin!
Lass ich mir selbst etwas verschreiben?
Das lasse ich mal lieber bleiben.

Der Mensch ist nicht Körper und Seele allein!
Er ist ein Gemisch aus diesen beiden Substanzen,
sein Geist wirkt auf den Körper ein,
sind innig miteinander verwoben und tanzen.

Auch andersherum, wie es so schön heißt,
beeinflusst der Körper ebenso den Geist.
Medizin beinhaltet Philosophie,
Schmerzen kommen, anschließend vergehen sie.

*Das Kartenspiel war beendet. Friedrich von Schiller
sammelte die Karten ein. Man war zum Aufbruch bereit.*

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Ein Stechen und Beißen in Lunge und Darm,
doch fühl mich verpflichtet, bin reich und nicht arm!

Selbst wenn einmal das Gebäude zusammenfällt,
welches als Körper meinen Geist fest trägt und hält,
möchte ich doch noch zuvor Erhaltenswertes retten,
bevor ich mich befrei meiner körperlichen Ketten.

Mein Körper selbst mag leiden und Feuer fangen,
doch soll mein Geist dafür ewige Freiheit erlangen.

Die drei Herren erhoben sich und beglichen ihre Rechnungen. Beim Verlassen des Weidenhofs wendete sich Friedrich von Schiller nochmals an Johann Wolfgang von Goethe und Roman.

FRIEDRICH VON SCHILLER:

Mögen alle lieben und liebenden Wesen
sich stets um ihre Gesundheit bemühen!
Ihren Körper und ihre Gefühle lesen,
so dass sie auch auf lange Jahre blühen!

Mögen sie sich informieren und gut sorgen,
denn ein zweites Leben, oder Lebewesen,
so ist es und so war es immer gewesen,
kann man sich nicht mal eben einfach borgen.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE:

So geben Sie nur bitte stets auf sich acht!

ROMAN:

Es war wieder eine Ehre. Gute Nacht!

Sie reichten sich zum Ende die Hände, verabschiedeten sich herzlich. Roman blickte den großen Dichtern und Denkern noch hinterher, bis sie aus seinem Blickfeld verschwunden waren.

Friedrich von Schiller richtete beim Abschied bemerkenswerte Worte an seine beiden Gesprächspartner. Sicher sind sie euch nicht entgangen, liebe Leser? Und dennoch verspüre ich ein großes Verlangen danach, uns allen seine beispiellose Botschaft erneut ins Gedächtnis zu rufen! Seine Bemerkung, die er bereits 1791 während einer seiner vielen Leidenszeiten auf einem Stückchen Papier festgehalten hatte. Sie ist gleichzeitig so selbstverständlich und uns doch die meiste Zeit so unendlich fern! Wovon ich spreche? Das, was wir uns alle, meine hochgeschätzten Leser, zutiefst zu Herzen nehmen sollten. Immerzu und jederzeit! Achten wir auf unsere Gesundheit, denn ohne diese können wir nicht gut leben, wirken und sein!